

BÄUERLICHE TRADITIONEN



Der Medienhype um die Bauernproteste hat sich etwas gelegt. Da kommt ein Buch zur Geschichte einer Münsteraner Bauernfamilie wie gerufen, um vor allem das Selbstverständnis und die Traditionen einer gesellschaftlichen Gruppe im historischen Wandel besser zu verstehen.

Die Autorin Maria Tekülve, promovierte Soziologin und Agrarökonomin, hat ihr Berufsleben in der Entwicklungszusammenarbeit verbracht und ist in der Bauernfamilie aufgewachsen, deren Schicksal sie in dem umfangreichen Buch darstellt, das sie selbst als Roman bezeichnet. Über das Genre kann man sich trefflich streiten, denn die Chronologie ist gespickt mit Dokumenten und deren Interpretation.

Die Erzählung ist historisch angelegt und startet mit dem bäuerlichen Alltag ab 1850. Es ist eine Zeit, in der der Katholizismus prägend war, Frauen nichts zu sagen hatten und die Armut Teile der Familien zur Ausreise in die neue Welt zwang. Weitere Kapitel schildern die Weltkriegs-Erfahrungen der ländlichen Bevölkerung im Münsterland mit Ernteklau der Proletarier aus dem Ruhrgebiet bis zur Ausrufung des sogenannten Reichsnährstands, mit dem die Bauern im NS-Staat gleichgeschaltet wurden. In der Weimarer Zeit liegen interessante Experimente mit einer Genossenschaft, die in dem speziellen Fall an einem korrupten Vorstandsmitglied scheitert. Daran schließt sich eine Darstellung der fragilen Nachkriegszeit und die Geburt der von Beginn an umstrittenen EU-Agrarpolitik an.

Im zweiten Teil mit der Überschrift »Horizonte« werden die persönlichen Erfahrungen der Autorin dargestellt. Sie zeigen, dass eine Tochter vom Land nach kulturellem und gesellschaftlichem Umbruch eine wissenschaftliche und berufliche Karriere machen kann. Die Geschichte wird auf einem Klassentreffen reflektiert: »Bei euch ist doch nix passiert!«, kommentiert dort ein Großstädter das ländliche Geschehen. Liest man das Buch, kommt man zu anderen Ergebnissen, obwohl die Einstellung der Bevölkerung weitgehend konservativ geblieben ist. Das Buch endet, indem sich die Autorin mit dem Bauernprotest von 2019 solidarisiert und den Bericht der Zukunftskommission Landwirtschaft als offene Zukunftsvision darstellt.

Durch viele Gespräche und Überlieferungen werden die Geschehnisse der Kleinbauernfamilie Vanwoldt und weiterer Akteure wie zum Beispiel Handwerker, Gutsherren, Mägden, Arbeitern, Bauernvertretern und Lehrerinnen dargestellt. Die Lebensläufe sind geprägt von der regionalen und deutschen, aber auch von der europäischen und globalen Geschichte.

Der Autorin gelingt nicht nur ein facettenreicher, historisch fundierter, ebenso kritischer wie wehmütiger Rückblick auf eine ländlich-bäuerliche Gesellschaft, die unwiederbringlich verschwunden ist, sondern auch ein hochaktuelles gesellschaftspolitisches Porträt, das die Menschen in Land und Stadt gleichermaßen angeht.

Herbert Klemisch

Maria Tekülve: Abschied von Wiesen. Vier Generationen einer Münsterländer Bauernfamilie 1850-2020, agenda Verlag, Münster 2023, 542 Seiten, 24 Euro

EIN WELT NACH DEM KAPITALISMUS



»Es gehört zu den schlechteren sozialistischen und anarchistischen Traditionen, nicht deutlich und nachvollziehbar zu erklären, für welche Gesellschaftsordnung wir ganz konkret eintreten wollen.« Damit hat der Industriearbeiter, Gewerkschafter und Autor Jakob Schäfer wohl recht. Nun versucht er mit der Utopie »Mellopolis '48« diesen Mangel zu beheben.

Schäfer folgt einer altbewährten Methode, die bis zu Thomas Morus' »Utopia« aus dem Jahr 1516 zurückreicht: ein Erzähler (in diesem Falle der Reporter eines fiktiven Online-Magazins) berichtet aus einer unbekanntem Welt. Der Aufbau des Buches erinnert so sehr an Ernest Callenbachs »Ökotopia«, dass man sich fragt, ob dieser ökosozialistische Klassiker aus dem Jahr 1975 Schäfer als konkretes Vorbild diente. Es gibt sogar ein eigenes Kapitel zum Sport, in progressiven Gesellschaftsutopien eine Seltenheit.

Die Stadt Mellopolis wird rosig dargestellt – was wohl Sinn der Sache ist. Auf öffentlichen Plätzen treffen sich »Rocker, die Theatergruppe und die Skateboarder«, es gibt Gemeinschaftsküchen, Vier-Generationen-Häuser und »Spielplätze unterschiedlichster Art, umgeben von renaturierten Flächen«. Arbeitsgruppen diskutieren Lebensmittelversorgung, Nahverkehr und Energiegewinnung, Räte treffen entsprechende Entscheidungen. Es wird eifrig diskutiert, unter anderem von »Rotis« (Verfechter*innen des Rotationsprinzips) und »Universalisten« (Gegner*innen des Spezialistentums).

Schäfer braucht für seinen Entwurf nur knapp 60 Seiten. Seine Stadt wirkt einladend. Wie wir sie realisieren sollen und wie sie gegen ihre Feinde zu verteidigen ist, wird nicht erklärt.

Im zweiten Teil des Buches widmet sich Schäfer »den politisch-philosophischen Grundlagen« seiner Utopie. Er erklärt: »An sich sollte es dieses zweiten Teils des vorliegenden Buches nicht bedürfen. ... Nach sorgfältiger Überlegung schien es mir aber doch angebracht, das politisch-philosophische Fundament dieser »Reportage« explizit zu benennen.« Neben Zitaten von Karl Marx und Erich Fromm finden sich hier »neuere Erkenntnisse der Archäologie und der Ethnologie«. Das ist nicht uninteressant, nimmt dem utopischen Entwurf jedoch etwas von seinem Flair. Sich den Frust über die »Reform-Ideen bürgerlicher Intellektueller« von der Seele zu schreiben, war vielleicht auch nicht notwendig.

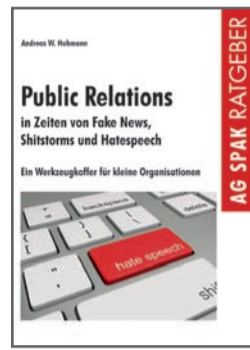
Zum Schluss verweist Schäfer darauf, was die »Klasse der Lohnabhängigen« tun muss, um die Utopie Wirklichkeit werden zu lassen, etwa »auf kollektive Aktion setzen« und »die ökologische Herausforderung wahrnehmen«. Das Buch endet mit Isaac Deutschers Aufsatz »Die sozialistische Konzeption vom Menschen« aus dem Jahr 1966. Warum, ist nicht ganz klar.

Mellopolis '48 ist schnell gelesen und regt zu Gedanken an, die im politischen Freundeskreis zu spannenden Diskussionen führen können. Das ist viel wert.

Gabriel Kuhn

Jakob Schäfer: Mellopolis '48. Eine Reportage. Vision einer Gesellschaftsordnung nach der Überwindung des Kapitalismus; new academic press, Wien 2023, 128 Seiten, 12,90 Euro

WERKZEUGKOFFER FÜR DIE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT



Dass der Autor sich mit Widerständen unterschiedlichster Art auskennt, wird in seinem Buch schnell deutlich: Wenn er gegenüber Aktivist*innen auf die Frage nach seinem Beruf die Worte »Public Relations« oder »Marketing« nenne, würden sie oft ihre Augen verdrehen oder sich umgehend abwenden. Mit so etwas wolle man nichts zu tun haben, das würden ja »die anderen« machen. Sobald er jedoch etwas ausführlicher erklären könne, dass es ihm um Öffentlichkeitsarbeit insbesondere für nicht profitorientierte Organisationen, Vereine oder Initiativen gehe, steige das Interesse.

Andreas W. Hohmann ist überzeugt, dass das Engagement für sinnvolle Projekte allein meist nicht ausreicht. Sondern es müsse »ergänzt werden mit professioneller Kommunikation«, um seine Ideen der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dies sei besonders wichtig, wenn die kommerzielle Medienberichterstattung nicht greife. Projekte und Initiativen müssten dann erst recht »eigene Kampagnen, Erklärungen und Informationen bereitstellen und verbreiten, um ihr Anliegen zu vertreten«.

Als Lehrender und Forscher an der Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit in Hildesheim kennt der Autor sowohl den Alltag seiner Sozialpädagogik-Student*innen als auch verschiedene Kommunikations- und Marketingtheorien. Diese Mischung wird im Buch sowohl durch spürbare Nähe zu Initiativen mit knappem Budget deutlich als auch durch professionelle Hinweise und nachvollziehbare Tipps, die dem Namen Werkzeugkoffer alle Ehre machen.

Gegliedert in sechs Rubriken mit jeweils etwa drei bis fünf Abschnitten, enthalten diese keine langatmigen Abhandlungen, sondern knappe und verständlich geschriebene Leitfäden. Mehrere Illustrationen und Graphiken ergänzen die Rubriken »Handwerk, Mundwerk, Gesicht geben und zeigen, Rechtliches sowie Herausforderungen«. Dabei legt der Autor nicht nur Wert auf Wissensvermittlung und praktische Techniken, sondern auch auf den Umgang mit den Emotionen der Beteiligten – sowohl in Initiativen wie auch in deren Zielgruppen.

Digitale Kommunikation sowie den Einsatz sozialer Medien thematisiert der Autor häufig. Zudem geht er in der Rubrik Herausforderungen separat auf die Themen »Fake News, Shitstorms und Hatespeech« ein, mit denen eine Initiative bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit konfrontiert sein kann. Diese Abschnitte sind mit jeweils nur wenigen Seiten leider relativ kurz. Ausführlicher hingegen kommen zum Abschluss einige Student*innen selbst zu Wort: Unter der Überschrift »Keine Angst vor der eigenen Courage« stellen sie sieben anschauliche Beispielprojekte vor – vom »Projekt Sticker« über die Cannabis-Aufklärungskampagne »high & achtsam« für Jugendliche bis zum selbst entworfenen Poster zum Thema Inklusion. – Eine lohnenswerte Fundgrube praxisnaher Tipps!

Peter Streiff

Andreas W. Hohmann: Public Relations in Zeiten von Fake News, Shitstorms und Hatespeech – ein Werkzeugkoffer für kleine Organisationen; AG SPAK Bücher, Neu-Ulm 2024, 290 Seiten, 24 Euro

ANNÄHERUNG STATT SPALTUNG



Mit ihrem Buch greift Friederike Beier eine zentrale Debatte auf, die in feministischen Bewegungen schon länger schwelt: Die vermeintliche Unvereinbarkeit von Queerfeminismus und materialistischen Feminismus. Ausgehend von eigenen Erfahrungen in feministischer Organisierung geht Beier den Annahmen nach, die in feministischen Gruppen immer wieder zu Spaltungen führen. Hierzu stellt sie einen Sammelband zusammen, der es sowohl schafft, niedrigschwellig an die zentralen Argumente von Queerfeminist*innen und Materialist*innen heranzuführen, als auch tiefer in einen materialistischen Queerfeminismus einzusteigen.

Das Buch zeigt zunächst historisch auf, wie Monique Wittig oder Christine Delphy bereits Queere Theorie betrieben haben (und zwar noch vor dem sogenannten »linguistic turn«). Die Einblicke in die Theoriebildung dieser wenig rezipierten und übersetzten französischen Materialistinnen sind für heutige Feminist*innen durchaus anschlussfähig. Weitere Beiträge zeigen hervorragend die vermeintliche Unvereinbarkeit der beiden Strömungen auf: Fokus auf Identitätspolitik und Foucault sowie eine Politik der Fragmente auf der einen Seite, das Festhalten an einer strikt binären Analyse von Geschlecht, Universalität und politische Ökonomie auf der anderen Seite. Shahrzad Mojab und Sara Carpenter üben eine marxistische Kritik an Intersektionalität, Nat Raha denkt die Soziale Reproduktionstheorie auf die emotionale Arbeit von LGBTIQ weiter und Maria Lugones zeigt den Zusammenhang von Geschlechtersystem, Arbeit und Kolonialität der Macht auf. Der Sammelband schafft es, Kontinuitäten anstelle von Divergenzen aufzuzeigen (siehe den Beitrag von Sophie Noyé). Er beweist, wie Materialismus und Queere Theorie sich gegenseitig ergänzen können: »Die Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sexualität ist unabdingbar für ein Verständnis der Ökonomie, wobei das Gegenteil genauso zutrifft: Ein Verständnis der Ökonomie ist notwendig, um Geschlecht und Sexualität zu verstehen.« (S.196) Das Herzstück des Buches stellen die kämpferischen zehn Leitsätze von Holly Lewis dar.

In materialistischer Manier leistet der Band nicht nur einen Beitrag zur Analyse, sondern zielt auch auf Veränderung ab. Besonders ermutigend ist hierzu das Kapitel »Gesellschaft ohne Geschlecht?«. Es verdeutlicht, dass queerfeministische und materialistische Utopien weniger weit voneinander entfernt sind als meist angenommen: Sowohl queere Praxen als auch Infrastruktursozialismus finden darin Platz. Das Buch leistet wichtige Übersetzungsarbeit und präsentiert Primärtexte, die allen Feminist*innen einmal in die Hände fallen sollten. Es trägt Texte zusammen, die in dieser Form selten in den Dialog gebracht werden. Friederike Beiers Sammelband ist ein feministisches Gespräch, das geführt werden muss.

Nadine Gerner

Friederike Beier (Hrsg.) Materialistischer Queerfeminismus. Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus; Unrast Verlag, Münster 2023, 240 Seiten, 18 Euro

RAUS AUS DER SOZIALPARTNERSCHAFT



In »Spuren der Solidarität« zeigen die Autor*innen – größtenteils Gewerkschafter*innen der IWW (Industrial Workers of the World) – effektive und gleichzeitig solidarische und basisdemokratische Wege auf, Betriebe von unten zu organisieren. Vor allem die vielen Analysen vergangener betrieblicher Kämpfe, sowohl von erfolgreicher als auch fehlgeschlagener, sind sehr aufschlussreich für alle, die sich mit Arbeitskämpfen beschäftigen wollen.

Der Schwerpunkt liegt auf Erfahrungen mit »Organizing«. Damit gemeint ist das Organisieren der Belegschaft durch direkte Ansprache der Kolleg*innen und die Bildung eines Komitees im Betrieb. Dieses hat zum Ziel, Kolleg*innen einzubinden und zu ermächtigen, für ihre eigenen Rechte einzustehen und weitere Kolleg*innen anzusprechen. Dabei gehen die Autor*innen auch auf mögliche Fallstricke ein, zum Beispiel das Überspringen wichtiger Schritte im Organizing oder Alleingänge von zu ehrgeizigen Aktivist*innen ohne betriebliche Basis.

Sie positionieren sich antikapitalistisch und antiautoritär und verdeutlichen, dass sozialdemokratische und sozialpartnerschaftliche Strukturen wie der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) zu einer Stütze des ausbeuterischen Lohnsystems geworden sind. Letztlich ginge es nur noch um den eigenen Machterhalt und nicht um eine Umwälzung des Systems. Demgegenüber setzen sie das Konzept der basisdemokratischen Solidaritätsgewerkschaft – ohne Anwalt*innen, Externe oder bezahlte Funktionäre von außerhalb des Betriebes, die sich nur für große Betriebe in klassischen Branchen interessieren.

Ein Großteil der im Buch dargestellten Beispiel-Kampagnen sind Kämpfe, die in den USA stattgefunden haben. Das dortige Gewerkschafts-System ist noch bürokratischer und schwerfälliger als die deutsche Gewerkschaftslandschaft, sodass sich die Ergebnisse nicht immer gut auf den deutschsprachigen Raum übertragen lassen. Das Buch besteht aus Artikeln von verschiedenen Autor*innen, was auf der einen Seite eine Bandbreite an Erfahrungen und Ansichten bietet, auf der anderen Seite zu vielen Wiederholungen führt.

Für Arbeiter*innen und Aktivist*innen, die im deutschsprachigen Raum in Basisgewerkschaften wie der IWW oder der FAU organisiert sind, oder in Arbeiter*innen-Zentren, Stadtteil-Initiativen oder Mieter*innen-Kämpfen aktiv sind, ist das Buch eine sehr wichtige Lektüre. Denn die enorme Schlagkraft, die richtig angewandte und solidarische Organizing im US-amerikanischen Raum entfaltet hat, findet momentan noch recht langsam und zögerlich ihren Weg in den deutschsprachigen Raum.

»Spuren der Solidarität« motiviert, inspiriert und macht Lust auf Arbeitskämpfe und betriebliche Organisierung. Dazu liefert es noch das nötige Handwerkszeug.

Marius Godelet

Ada Amhang, Levke Asyr, Montel Nickelberry, Mark Richter (Hg.): Spuren der Solidarität – Betriebliche Organisierung am Beispiel der Industrial Workers of the World (IWW). Die Buchmacherei, März 2024, 374 Seiten, 18 Euro